

ZSOLT ADORJÁNI

‘DREAMS ARE SUCH STUFF AS WE ARE MADE ON’ EINE BEMERKUNG ZUM REALISMUS ANTIKER TRAUMAUFFASSUNG UND SEINEM NACHLEBEN*

Summary: In this paper I scrutinize the origin of the concept of dreams influenced by mens’ daylight-experience. To this end I showcase some texts from Hellenistic literature until English Renaissance which to my mind can be brought into connection with each other in terms of realism of dream-vision. By looking on the common traits one can arrive at the conclusion that the dream-realism is a concept which first became popular in the Hellenism and it was from there that it took its long way through ages.

Key words: Callimachus, Lucretius, Artemidorus, Shakespeare, Nachleben, dreams, onirocritical literature

Artemidoros betont in einer Passage seiner *Oneirokritika* (4.84, p. 370 Harris-McCoy), dass sich der Inhalt der Träume, sowohl der guten als auch der schlimmen, je nach Charakter und gesellschaftlichem Status der Träumenden unterscheidet, und zitiert als Beispiel einen Vers aus den *Aitien* des Kallimachos: αἰεὶ τοῖς μικροῖς μικρὰ διδοῦσι θεοί (*fr.* 253.9 SH = *fr. inc. sed.* 475 Pfeiffer = 137m 12 Harder):

...] . εταῖς ἀγαπητὸν ἐνυπν[ι
αἰεὶ, τοῖς μικροῖς μικρὰ διδ[οῦσι θεοί
...] εὖ τὸν ὄνειρον . [] . ε . [
...] . μενὸς Μουσέων εἰ . [
...] αὖ ὅππότε ἔλῃξε θεῆς . [15
...] . μ μα [

* Während der Arbeit an diesem Aufsatz wurde ich durch das János-Bolyai-Forschungsstipendium der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (MTA) unterstützt.

Vers 12 könnte unter Umständen auf die konkret-biographische Armut (des Dichters [?]) gehen, was nach sich ziehen würde, dass erst Artemidoros den Bezug zu den Träumen schafft.¹ Da aber in der Nähe der Gnome die Worte ἐνύπνιον und τὸν ὄνειρον auftauchen, könnten die kleinen Gaben der Götter *im Traum* den Kleinen zuteil geworden sein. Dies würde bedeuten, dass Artemidoros den Kontext der Gnome richtig wiedergibt – an und für sich eine näher liegende Annahme als die umgekehrte. Nun erscheinen aber auch die Musen in nächster Nähe (V. 14 f.), was einen Wink enthalten könnte, es handle sich nicht um einen beliebigen Traum. Der Traum des Kallimachos und der Dialog mit den Musen in diesem bilden den Rahmen für *Aitien* I–II. So hat Cameron unseren Vers überzeugend mit dem *Somnium* (fr. 2) am Anfang des ersten Buches der Ursprungslegien in Zusammenhang gebracht und dem Ende des zweiten Buches als Abschluss zugewiesen.² Aus diesem Grunde liegt es auch nahe, ihm metapoetischen Gehalt zuzuschreiben: Der Dichter rühme sich unter dem Mantel der scheinbaren Bescheidenheit seiner zierlichen Kunst (μικρός ~ λεπτός), die er – Kleines als Armer – im Traum von den Musen empfangen habe.³

Diese Auffassung des Artemidoros und des Kallimachos setzt ein Kongruenzverhältnis voraus, das zwischen dem Gegenstand des Traums (μικρά) und dem Wesen bzw. – *mutatis mutandis* – der Beschäftigung des Träumenden (μικροίς) während seines Wachseins bestünde und es bei Annahme eines göttlichen, d. h. objektiv gegebenen Traums nicht gäbe. Diese Ansicht des subjektiv bestimmten Traums kann auf Aristoteles zurückgeführt werden,⁴ der aufgrund seiner unangefochtenen Autorität die

¹ O. NIKITINSKI (*Kallimachos-Studien* [Studien zur Klassischen Philologie 98]. Frankfurt am Main 1996, 38 f.) fasst die Aussage als biographisch auf. Seine Artemidoros-Paraphrase (38), nicht die Art der Träume selbst, sondern ihre Auslegung unterscheide sich nach dem Prestige des Träumenden, da Gott für Große und Kleine unterschiedliches *Schicksal* parat halte, entspricht dem Wortlaut des Textes nicht, wo es ausdrücklich um *Träume* der Großen und Unscheinbaren geht. So wird auch das Kallimachos-Zitat der Illustration dieses Sachverhalts („Götter flößen Reichen und Armen jeweils unterschiedliche *Träume* ein“) dienen.

² CAMERON, A.: *Callimachus and His Critics*. Princeton 1995, 138 f. Auch HARDER, M. A.: *Callimachus: Aitia*. Vol. II: *Commentary*. Oxford 2012, 949 ad 137, die sonst wache Kritik den gewagten Hypothesen Camerons widerfahren lässt, erkennt dieser Deutung einige Plausibilität zu. Sie hatte selber in einem früheren Beitrag (HARDER, M. A.: Some Thoughts about Callimachus SH 239 and 253. *ZPE* 67 [1987] 28–30) ähnlich argumentiert. Das *Somnium* interpretiert übrigens Cameron geistreich als eine unmittelbare Folge der Beschäftigung des Dichters mit der Verjüngung und den Musen im Prolog der *Aitien* (132), aber viel wahrscheinlicher ist, dass hier ein in seiner Jugend gesehener Traum vom alten Kallimachos erzählt wird, d. h. die Jugend nicht in den Traum gehört, mithin Prologgedanken und Traumvision in keinem ursächlichen Zusammenhang stehen. Zu fr. 253. 12 SH und dem darin vorgetäuschten Armut-Topos (als metapoetischer Aussage) vgl. AMBÜHL, A.: *Kinder und junge Helden. Innovative Aspekte des Umgangs mit der literarischen Tradition bei Kallimachos* [Hellenistica Groningana 9]. Leuven–Paris 2005, 304 f.

³ CAMERON (Anm. 2) 139 mit Hinweis auf die ähnliche (konkrete und metapoetische) Doppelbedeutung des Gegenbegriffs παχύς („reich“ – „fett-behäbig“). Camerons hypothetische Kontextualisierung des Verses kommt den Genrebildern, die bald Revue passieren werden, sehr nahe: *The preceding line had perhaps evoked others who dreamed of τὸ παχύ, whether fat purses* [ganz im Geiste Shakespeares; s. unten] *or fat poems* (139).

⁴ Eine bemerkenswerte Vorwegnahme der Auffassung stellt der Skeptizismus des Artabanos hinsichtlich göttlicher Träume bei Herodot (7.16b) dar.

spätere wissenschaftliche und belletristische Literatur beeinflusst haben sollte, wenn er in seiner kurzen Abhandlung *De divinatione per somnum* schreibt:

ἀλλὰ μὴν καὶ ἓνια γε τῶν καθ' ὕπνον φαντασμάτων αἷτια εἶναι τῶν οἰκείων ἐκάστῳ πράξεων οὐκ ἄλογον· ὥσπερ γὰρ μέλλοντες πράττειν ἢ ἐν ταῖς πράξεσιν ὄντες ἢ πεπραχότες πολλάκις εὐθυονεῖρά ταύταις σύνεσμεν καὶ πράττομεν, αἷτιον δ' ὅτι προωδοποιημένη τυγχάνει ἡ κίνησις ἀπὸ τῶν μεθ' ἡμέραν ἀρχῶν, οὕτω πάλιν ἀναγκαῖον καὶ τὰς καθ' ὕπνον κινήσεις πολλάκις ἀρχὰς εἶναι τῶν μεθ' ἡμέραν πράξεων διὰ τὸ προωδοποιηθῆναι πάλιν καὶ τούτων τὴν διάνοιαν ἐν τοῖς φαντάσμασι τοῖς νυκτερινοῖς. οὕτω μὲν οὖν ἐνδέχεται τῶν ἐνυπνίων ἓνια καὶ σημεῖα καὶ αἷτια εἶναι (463A).⁵

Der Gedanke scheint – wohl über die Vermittlung der Peripatetiker – nicht nur von Kallimachos, sondern auch von Cicero rezipiert worden zu sein:

*Hic mihi – credo equidem ex hoc, quod eramus locuti; fit enim fere, ut cogitationes sermonesque nostri pariant aliquid in somno tale, quale de Homero scribit Ennius, de quo videlicet saepissime vigilans solebat cogitare et loqui – Africanus se ostendit ea forma, quae mihi ex imagine eius quam ex ipso erat notior (de. rep. 6. [somm. Scip.] 9).*⁶

⁵ Vgl. HARRISSON, J.: *Dreams and Dreaming in the Roman Empire: Cultural Memory and Imagination*. London – New York 2013, 30 (zu Aristoteles' Ansatz). Die Annahme, Aristoteles habe diese Idee der medizinischen Literatur entnommen, erfährt Bestätigung durch den Hinweis des Stagiriten (*de divin.* 463A) auf die richtige Beobachtung der gescheiten (χαρίεντες) Ärzte, dass Träume bezüglich des Zustands des Körpers aussagekräftig sind. In der Tat findet sich in der hippokratischen Literatur der Gedanke, dass Träume auf die physische Verfassung schließen lassen (*de diaeta* 4. 87) und dass die Widerspiegelung der Tagesbeschäftigungen in den Träumen ein Zeichen der Gesundheit sei (*de diaeta* 4. 88). Zum Verhältnis der Traumkunde zur Medizin vgl. HARRISSON 169–199.

⁶ Hier zur Illustration noch einige literarische Beispiele, die alle postaristotelianisch (hellenistisch und kaiserzeitlich) sind: In einem Epigramm des Kallimachos wird das Motiv des auch im Traum erscheinenden Lebensmomentes ins Komische gewendet: Einer im Klassenraum aufgehängten tragischen Maske des Dionysos mutet das unentwegte Rezitieren der Schüler als bedrückender Alptraum (Call. *ep.* 48. 6: ὄνειαρ) an, d. h. sie hört es auch im Schlaf und fährt jedes Mal auf. CAMERON (Anm. 2) 139 Anm. 18 weist auf die identische Wendung in einem anderen Epigramm (32. 2: τοῦμὸν ὄνειαρ ἐμοί) hin, wo der (Alp)traum als idiomatischer Ausdruck für etwas zur Genüge Erfahrenes erscheint. Zum erotischen Traum des Euphemos im vierten Buch der *Argonautika* des Apollonios (4. 1732–1745) bemerkt H. FRÄNKEL (*Noten zu den Argonautica des Apollonios*. München 1968, 619 ad 1733–1742), der darin eine Nachwirkung des unmittelbar vorausgehenden aischrologischen Wortgeplänkels zwischen den Argonauten und den phäakischen Dienerinnen Medeias auf der Insel Anaphe (4. 1720–1730) sieht: „(...) in höchst natürlicher Weise umranken die phantastischen Begebnisse und Worte eine Pollution, die nach den unanständigen Scherzen vom Abend vorher eintrat.“ Vgl. auch WALDE, CH.: *Die Traumdarstellungen in der griechisch-römischen Dichtung*. Leipzig 2001, 198 f. Für eine weitere Erklärung des Traums vgl. ADORJANI, ZS.: Euphemos, Pindar und Apollonios Rhodios. Zu *Arg.* 4, 1731–1772. *RhM* 155 (2012) 109. Diese Episode scheint übrigens zu Medeias Traum (3. 616–632) in Korrespondenz zu stehen, in dem jene Gedanken, die die Königstochter tagsüber beschäftigt (Iasons Ziel und der Ausgang der Probe), sie in einer überspitzt-verschärften Weise weiterhin in Atem halten (vgl. auch ZANKER, G.: *Realism in Alexandrian Poetry: A Literature and Its Audience*. London–Sidney 1987, 75 als Zeichen des psychologischen

Es ist interessant, dass Cicero den Homertraum des Ennius als Beispiel heranzieht, der ihn von Kallimachos übernommen hat, der ja selber an subjektiv beeinflusste Träume geglaubt hatte – worauf Cicero letztendlich hinauswill.⁷ In der Nachfolge des Ennius (1. 117–121), aber unabhängig von seiner Dichterweihe und im Rahmen der epikureischen *simulacra*-Lehre schildert dann Lukrez im vierten, von den Sinneswahrnehmungen handelnden Buch seiner *De rerum natura* überaus lebhaft, wie in den Träumen die Erlebnisse der Tagesexistenz weiterleben, was er anhand anschaulicher Genrebilder auch illustriert:

*Et quo quisque fere studio devinctus adhaeret
aut quibus in rebus multum sumus ante morati
atque in ea ratione fuit contenta magis mens,
in somnis eadem plerumque videmur obire;
causidici causas agere et componere leges,
induperatores pugnare ac proelia obire,
nautae contractum cum ventis degere bellum,
nos agere hoc autem et naturam quaerere rerum
semper et inventam patriis exponere chartis.
cetera sic studia atque artes plerumque videntur
in somnis animos hominum frustrata tenere.*

(Lucr. 4. 962–972)⁸

Auf eine ganz verblüffende Weise hat sich Shakespeare – wohl unter Einfluss auf antike Quellen (Lukrez?) zurückgehender oneirokritischer Literatur – in der berühmten Rede Mercutios über Queen Mab, in der dieser Romeos Befürchtungen angesichts eines bedrohenden Traums mit Hinweis auf die Nichtigkeit der Träume zu beschwich-

und visuellen Realismus und mit Hinweis [106 Anm. 73] auf Hipp. *de diaet.* 4. 87, 93 und Aet. *plac.* 5 β 3 [Diels 1879, Dox. Gr. 416] [Herophilos]). Dies ist das Thema auch eines Meleagros-Epigramms (*Anth. Graec.* 12. 127), in dem geschildert wird, wie das Bild des Geliebten dem Liebenden auch im Traum keine Ruhe lässt (zum erotischen Traum des Liebhabers vgl. auch *Anth. Graec.* 5. 243 und 12. 125). Ein weiteres Beispiel stammt vom *Somnium sive vita Luciani*, in dem (4–6) sich das zerzaust-verwahrloste Erscheinungsbild der „Göttin“ Hermoglyphike von den unerfreulichen Ereignissen des vorhergehenden Tages herschreibt. Eine Quelle des Humors dieser Szene ist der Gegensatz zwischen diesem Realismus und der homerischen Vorstellung von göttlichen Wahrträumen (Lukian zitiert in c. 5 mit parodistischer Absicht Hom. B 56 f., wozu vgl. unten Anm. 12). Zu Lukians Wahrtraum vgl. HARRISSON (Anm. 5) 161.

⁷ Zum Traum des Ennius vgl. WALDE (Anm. 6) 211–218.

⁸ Durch den Hinweis auf seine eigene Dichtertätigkeit im Traum reflektiert Lukrez die ennianisch-kallimacheische Tradition des Dichtertraums. Darauf folgt eine etwas umständlicher ausgeführte Beschreibung der Träume der Theaterbesucher (V 973–983). Nach einer um der Steigerung willen herangeführten Reihe träumender Tiere (V 984–1010: Rennpferde, Hunde, Vögel) steht wieder eine längere Passage über Menschenträume (V 1011–1036: kämpfende Könige, Alpträume [Tod, Absturz, Durst], Kinderträume [*urinatio, eiaculatio nocturna*]). Zur Nachwirkung der epikureischen Traumlehre und einer lukrezianisch anmutenden Exempel-Reihe zur Illustration der durch Tagesbeschäftigung beeinflussten Träume vgl. Petronius *fr.* 30. 5–16 mit KRAGELUND, P.: Epicurus, Priapus and the Dreams in Petronius. *CQ* 39 (1989) 444 f. (im Kontext der wunscherfüllenden Träume).

tigen sucht, dieser Auffassung angenommen und sie mit der volkstümlichen Gestalt der zauberstarken Fee verknüpft:

*And in this state she gallops night by night
Through lovers' brains, and then they dream of love;
O'er courtiers' knees, that dream on court'sies straight,
O'er lawyers' fingers, who straight dream on fees,
O'er ladies' lips, who straight on kisses dream,
Which oft the angry Mab with blisters plagues,
Because their breaths with sweetmeats tainted are:
Sometime she gallops o'er a courtier's nose,
And then dreams he of smelling out a suit;
And sometime comes she with a tithe-pig's tail
Tickling a parson's nose as a' lies asleep,
Then dreams he of another benefice:
Sometime she driveth o'er a soldier's neck,
And then dreams he of cutting foreign throats
Of breaches, ambuscadoes, Spanish blades,
Of healths five-fathom deep; and then anon
Drums in his ear, at which he starts and wakes,
And being thus frightened swears a prayer or two
And sleeps again. This is that very Mab
That plaits the manes of horses in the night,
And bakes the elflocks in foul sluttish hairs,
Which once untangled, much misfortune bodes:
This is the hag, when maids lie on their backs,
That presses them and learns them first to bear,
Making them women of good carriage:
This is she. –*

(Shakespeare: *Romeo and Juliet* I 4. 570–595)

Diese Ekphrasis ist eine fast hellenistisch anmutende, mit ironisch gefärbter Vielwisererei (πολυμαθία) reich durchsetzte aitiologische Passage. Da wird von der Ursache des Herpes auf den Lippen der naschhaften Frauen, der Albzöpfe (*elflocks*) und des – hier auf die Schwangerschaft vorbereitenden – Albdrucks berichtet und jede Erscheinung auf die heimliche Tätigkeit der Königin Mab zurückgeführt.⁹ Bei den Träumen allerdings, denen das Hauptinteresse der Passage gilt, wirkt sie eher als Katalysator. Denn offenkundig werden diese durch die während des sich immer wiederholenden Tagewerks gewonnenen Sinneseindrücke erklärt. So sei – meint Mercutio – kein Verlass auf dieselben, wollte man etwas in Erfahrung bringen, das den Willen höherer

⁹ Man beachte auch die mustergültige hymnische Prädikation über Queen Mabs δυνάμεις in Form von Relativsätzen (V 88 f.: *This is that very Mab / That ...*). Vgl. NORDEN, E.: *Agnostos Theos. Untersuchungen zur Formgeschichte religiöser Rede*. Leipzig–Berlin 1913, 168–176.

Mächte kundtut. Dass Träume die Eindrücke des Wachseins transfigurieren, entspricht ganz und gar der lukrezianischen Ansicht. Und wie der römische Dichter, reiht auch Shakespeare anschauliche ‚Genrebilder‘ nebeneinander an, die sich zu einer abwechslungsreichen Illustration derselben zugrunde liegenden Idee zusammenfügen. Diese lässt sich durch die Umkehrung des berühmten Zitats aus dem *Sturm* auf den Punkt bringen: ‚Dreams are such stuff as we are made on‘.¹⁰

Das Gemeinsame an diesen Passagen von Kallimachos über Lucretius bis hin zu Shakespeare ist ein gewisser Realismus, d. h. ein Sinn für das Alltäglich-Reale, der jeweils individuell gefärbt wird: durch die Verknüpfung mit poetischen Wertvorstellungen bei Kallimachos, mit der atomistischen *simulacra*-Lehre bei Lukrez, mit volkstümlichem Aberglauben bei Shakespeare. Es ist gut möglich, dass diese bei Lukrez (und Shakespeare) in lebhaften Genrebildern sich bekundende realistische Traumauffassung ihren Ursprung im Hellenismus, d. h. in der zeitlichen Nähe des Kallimachos, hat.¹¹ Ist doch ein Charakteristikum dieses Zeitalters, dass ein gewisser „Realismus“ in Kunst und Literatur mit der Berücksichtigung wissenschaftlicher Erklärungsansätze (in diesem Fall wohl der aristotelischen Traumtheorie) einhergeht.¹² Obwohl Orakelträume, in denen Menschen etwas über sich hinaus Liegendes zu erfahren pflegten,¹³ durch das ganze Altertum hindurch in der religiösen Praxis verankert blieben,¹⁴ dürfte sich die literarische Darstellung der Träume gerade im Hellenismus

¹⁰ Shakespeare, *The Tempest* IV 1. 156.

¹¹ C. BAILEY (*Titī Lucreti Cari De rerum natura libri sex*. Vol. III. Oxford 1947, 1296 ad Lucr. 4. 962–1036) tut die zugrunde liegende Anschauung als Topos ab (als ob Topoi keinen mehr oder weniger zu verortenden Ursprung – hier Aristoteles und die hippokratische Literatur – hätten) und erwähnt nur lateinische Parallelen, die nicht als Quelle angesehen werden können. Außerdem beachtet er die Katalog-Form nicht, die doch das Kennzeichnende der Lukrez-Passage ist (und dieselbe mit der entsprechenden Stelle bei Shakespeare auffällig verbindet).

¹² Zum Begriff des ‚Realismus‘ und seiner Verbindung mit wissenschaftlichen Thesen zur Erhöhung des Wahrscheinlichkeitsgrades einer Schilderung vgl. vor allem ZANKER, G.: The Nature and Origin of Realism in Alexandrian Poetry. *A&A* 29 (1983) 125–145, insbesondere 126.

¹³ Bezeichnend für diese Auffassung ist Pindars Fragment (*fr. [Thren.]* 131b), in dem das Träumen als eine das menschliche Erkenntnisvermögen übersteigende Erfahrung dargestellt wird: Das unsterblich-göttliche αἰῶνος εἶδωλον (V 2) zeigt den Schlafenden die Zukunft im Jenseits (V 4: τερπνὼν ἐφέροισαν χαλεπὼν τε κρίσιν).

¹⁴ Vgl. MEIER, C. A.: The Dream in Ancient Greece and Its Use in Temple Cures (Incubation). In GRUNEBaum, G. E. VON – CAILLOIS, R. (eds): *The Dream and Human Societies*. Berkeley – Los Angeles 1966, 314–318.

vom Konzept des gottgesandten Traumes¹⁵ abgekehrt und zu einer realistisch gefärbten Erklärung hingewandt haben.¹⁶

Zsolt Adorjáni
Lehrstuhl für Klassische Philologie
Katholische Péter-Pázmány-Universität
Piliscsaba-Klotildliget
Ungarn

¹⁵ Vgl. die Sendung des personifizierten Traums durch Zeus, um Agamemnon eine Botschaft zu übermitteln (B 1–15), als allererste Bezugsgröße, wenn es um die Göttlichkeit des Traums geht. Zum Glauben an göttliche Träume vgl. HARRISSON (Anm. 5) 129–136 (*divine message dreams*) und 200–210 (Inkubationsträume). Die Unterscheidung zwischen göttlichen Wahrträumen (ὄνειροι) und alltäglichen ἐνύπνια trifft schon Artemidoros. Es ist allerdings bemerkenswert, dass Kallimachos (fr. 253. 9), obwohl er eine Kongruenz zwischen dem Wesen der Träumenden (μικκοῖς) und ihrer Träume (μικκά) postuliert, den Traum dennoch als gottgegeben betrachtet (διδούσι θεοί), so aber, dass die Götter selbst die realistisch-natürliche Bedingung der Traumentstehung respektieren und ihr erst recht zur Geltung verhelfen. Das traditionelle Erklärungsmodell wird also dem aufklärerisch-wissenschaftlichen Ansatz dienstbar gemacht. Zur Konkurrenz und narrativen Funktion der mythischen und rationellen Erklärung der Epilepsie in der Akontios-Geschichte vgl. ASPER, M.: Science and Fiction in Callimachus. In HARDER, M. A. – REGTUIT, R. F. – WAKKER, G. C. – AMBÜHL, A. (eds): *Nature and Science in Hellenistic Poetry* [Hellenistica Groningana 15]. Leuven–Paris 2009, 7–14.

¹⁶ Zum Prozess der allmählichen Rationalisierung der Traumauffassung vgl. DODDS, E. R.: *The Greeks and the Irrational*. Berkeley – Los Angeles – Oxford 1951, 107–111 (auch zum Unterschied zwischen dem Traum eines großen Manns und dem eines Durchschnittsbürgers [109]). Er hebt allerdings die Rolle der hellenistischen Literatur in diesem Wandel gar nicht hervor. Der Hinweis des Aristoteles auf die Tatsache, dass auch einfache Menschen (sogar andere Lebewesen – man fühlt sich an Lukrezens träumende Tiere erinnert; vgl. Anm. 8) Wahrträume zu haben scheinen, könnte zur literarischen Ausmalung solcher „Gemeinmensch-Träume“ beigetragen haben: ὅλως δὲ ἐπεὶ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ὄνειρώττει τινά, θεόπεμπτα μὲν οὐκ ἂν εἴη τὰ ἐνύπνια, οὐδὲ γέγονε τούτου χάριν δαιμόνια μέντοι· ἢ γὰρ φύσις δαιμονία, ἀλλ’ οὐ θεία. σημεῖον δέ· πάνυ γὰρ εὐτελεῖς ἄνθρωποι προορατικοί εἰσι καὶ εὐθυόνειροι, ὥς οὐ θεοῦ πέμποντος, ἀλλ’ ὅσων ὥσπερ ἂν εἰ λάλος ἢ φύσις ἐστὶ καὶ μελαγχολική, παντοδαπὰς ὕψεις ὁρώσιν (*de divin.* 463B). Es ist allerdings zu vermerken, dass der Aristoteles-Traktat stark anti-atomistisch gefärbt ist und durch die der κίνησις beigemessenen Bedeutung (*de divin.* 464A) in erster Linie auf die Widerlegung der εἰδωλόν-Theorie des Demokritos abzielt.